



Mitteilungen

Bulletin 2/2003

Une association est presque toujours banale.

(J. RENARD: Journal, 24 janv. 1890)

Inhalt

In eigener Sache	S. 2
Neubelebung des ANGERO-Prozesses	S. 4
Nachruf auf Jochen Schlobach	S. 5
Zukunft der Chemnitzer Romanistik weiterhin ungewiss	S. 7
Frankoromanistentag 2004: Sektionsankündigungen	S. 9
Ausschreibung des Prix Germaine de Staël	S. 29
Der FRV per mail und im Internet	S. 29
Beitrittserklärung	S. 31

In eigener Sache

Liebe Mitglieder des Frankoromanisten-Verbands,

die Arbeit des FRV / AFRA-Vorstands war in den letzten Monaten von dem Motto *limiter les dégâts* geprägt.

In einem Schreiben vom 13. Mai habe ich den damals amtierenden Ministerpräsidenten Bernhard Vogel auf die prekäre Situation der (Franko-) Romanistik an der Universität Erfurt

hingewiesen. Er antwortete am 21.05. u.a.: „Nach meinen Informationen gibt es keinen Beschluss der Hochschulleitung, dass auf die romanistische Ausrichtung in den Bereichen Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft verzichtet werden soll. Das begrüße ich, will aber den Beratungen der zuständigen Gremien auch nicht vorgreifen. Entscheidend für mich ist, dass im Freistaat Thüringen auch weiterhin eine breite Palette romanistischer Studienfächer angeboten und gelehrt wird.“

Dem französischen Botschafter Claude Martin habe ich zum Abschluss eines Gesprächs am 17.06. ein aide-mémoire zur Situation der Frankoromanistik überreicht.

Das Grußwort bei der Eröffnung des von der Deutsch-Französischen Hochschule und vom FRV geförderten Kolloquiums *40 Jahre Elysée-Vertrag und der Osten Deutschlands* der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg (20.06.) bot die Gelegenheit, auf die Bedeutung der Artikel 15 und 19 der *Gemeinsamen Erklärung zum 40. Jahrestag des Elysée-Vertrags* (22.01.2003) hinzuweisen, zu deren praktischer Umsetzung der FRV wesentliche Beiträge leistet (oder leisten könnte).

Artikel 15: „Die Vielfalt der Sprachen ist ein Reichtum der Europäischen Union. Ihr Erlernen ist Quelle der Entfaltung und Chance für die junge Generation. Wir möchten das Erlernen der Partnersprache entschlossen fördern und unterstützen generell ein Bildungsmodell, das es den Jugendlichen unserer beiden Länder ermöglicht, zwei europäische Sprachen zu beherrschen.“

Artikel 19: „Die engere Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich setzt eine bessere gegenseitige Kenntnis unserer Gesellschaften und Kulturen voraus. Um einen intensiveren Dialog zwischen den Verantwortlichen aus Politik, Wirtschaft, Gewerkschaften, Verbänden, Medien und Kultur zu ermöglichen, schlagen wir vor, dass eine jährlich stattfindende Deutsch-Französische Konferenz diesen Personenkreis zusammenführt, um die unsere Gesellschaften betreffenden großen Fragen zu diskutieren.“

Auch bei dem vom französischen Außenministerium veranstalteten Séminaire International des Etudes Françaises (24./25.06.) habe ich in diesem Sinne argumentiert.

In der gegebenen Krisensituation erschien es mir geraten, den *soutien moral* der französischen Regierung für den FRV zu gewinnen. In seiner Antwort auf meinen Brief, der unsere Lage charakterisierte, schrieb Außenminister Dominique de Villepin am 07.08. u. a.: „Je déplore, tout comme vous, la vacance des postes à l'Université de Chemnitz et d'Erfurt, qui met en danger le rayonnement de notre langue et de notre culture. Comme vous le savez, il ne nous appartient pas de nous immiscer dans les affaires internes aux Länder. Néanmoins j'alerterai mes services à Berlin sur cet état de fait. Je peux, d'ores et déjà, vous assurer de leur soutien.“

Die Aussage von Staatspräsident Chirac, die deutsch-französischen Beziehungen seien exzellent, lediglich die mangelnde Beherrschung der jeweiligen Partnersprache bereite Probleme, nahm ich in einem Brief an den Bundeskanzler zum Anlass, darauf hinzuweisen, dass die Hochschulpolitik einiger Bundesländer im Gegensatz zur außenpolitischen Linie der Bundesrepublik stehe. Gleichzeitig bot ich bei der konkreten Umsetzung von Punkt 19 der Gemeinsamen Erklärung (s.o.) die konstruktive Mitarbeit des FRV an, der bereit sei, seine Fachkompetenz einzubringen.

Mit großer Sorge verfolgt der FRV die Politik des DAAD, der mit Wirkung des Studienjahrs 2004/2005 sein Romanistenprogramm zugunsten von „Free mover-Stipendien“ und „Exzellenzprogrammen“ einstellen will. Wie die AGES, die Organisation der französischen Universitäts-Germanisten, hat sich der FRV in Protestbriefen an den Präsidenten des DAAD, den saarländischen Ministerpräsidenten als Bevollmächtigten für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen u.a. gewandt. Obwohl es auch in Zukunft, so ein Zugeständnis, „kleinere Programme für Romanisten“ geben soll, ist die Lage höchst unbefriedigend.

Herr Lüsebrink hat sich im Namen des FRV und in seiner Eigenschaft als Mitglied der DAAD-Jahresstipendienkommission für Geisteswissenschaftler (Frankreich, Belgien, Niederlande) Anfang September nochmals an den Präsidenten des DAAD, Prof. Berchem, gewandt, um die Kritik des FRV an der Einstellung der Jahresstipendienprogramme für Studierende vorzubringen. Die betroffenen Akademischen Auslandsämter und die Studierenden selbst, die die Bewerbung für Stipendienprogramme mittelfristig in ihre Studienplanung einbeziehen, seien von der übereilten Einstellung der Programme ebenso völlig überrascht worden wie die Kommissionsmitglieder selbst, die gleichfalls hierüber weder konsultiert noch informiert worden seien. Angesichts der relativ begrenzten finanziellen Einsparungen und der noch nicht entwickelten Alternativen (Europ. Exzellenz-Programm) seien die Konsequenzen der Einstellung der Programme für Studierende gravierend, da die Programme bisher eine große Anzahl hochmotivierter und leistungsorientierter Bewerber/innen angezogen hätten. Die weiter bestehenden, im Umfang sehr begrenzten Jahresstipendienprogramme des DAAD zielen ausschließlich auf Graduierte und favorisieren einseitig die Mobilität innerhalb der bisher in Fächern wie der Romanistik noch relativ wenig verbreiteten Bachelor- und Masterstudiengänge. Eine Antwort seitens des DAAD-Präsidenten auf dieses Schreiben ist noch nicht erfolgt.

Auf den Beschluss der niedersächsischen Landesregierung, die Romanistik in Hannover zu schließen, hat der FRV-Vorstand mit Protestbriefen an den Ministerpräsidenten, den Kultusminister, den Wirtschaftsminister und an die im Landtag vertretenen Fraktionen reagiert. Die französische Botschaft wird auf Wunsch des FRV ihrerseits intervenieren.

Die Strukturplanung der Humboldt-Universität zu Berlin sieht vor, die Zahl der romanistischen Professuren von derzeit 10 auf 5 zu halbieren. Der FRV-Protestbrief ging an den Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie an den Rektor der Universität.

In Bielefeld kursieren verschiedene Streichungspläne, die auch die Romanistik betreffen sollen. Der FRV wird in Absprache mit den Bielefelder Kollegen reagieren.

Angesichts dieses Szenarios habe ich mich am 10. November nochmals brieflich an Bundeskanzler Schröder und den saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller als Bevollmächtigten für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen gewandt, um auf die skandalöse Tatsache hinzuweisen, dass die von allen Parteien getragene Frankreich-Politik auf Länderebene konterkariert wird.

Da immer wieder Befürchtungen geäußert werden (oder Gerüchte kursieren), an einigen Standorten könne es zur Streichung von Stellen oder Studiengängen kommen, bitte ich Sie, den Vorstand des FRV so früh wie möglich über Probleme zu informieren, damit er rechtzeitig reagieren kann. Es geht um die Zukunft unseres Faches. Ihre aktive Mitarbeit, Ihre Kritik, Ihre Anregungen, Ihre Mitgliederwerbung sind willkommen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Henning Krauß im Namen des Vorstands

Neubelebung des ANGERO-Prozesses

Mit Konrad Ehlich, dem Vorsitzenden des Deutschen Germanistenverbands (DGV), vereinbarte Henning Krauß im Namen des FRV im Mai dieses Jahres, den ANGERO-Prozess (vgl. z. Inf. *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 1990, S. 371-416) wiederzubeleben. Ziel dieses Prozesses ist es, alle philologischen Fachverbände wieder an einen Tisch zu bringen und durch gemeinsame Aktionen die gesellschaftliche Akzeptanz der Geisteswissenschaften zu verbessern. Durch enge Kooperation soll auf eine sinnvolle Ausgestaltung der neuen Studiengänge hingewirkt werden.

In zwei Sitzungen im Juli und Oktober, auf denen der FRV durch Gerda Haßler und Franziska Sick vertreten war, wurde zusammen mit Vertretern des Germanisten-, Anglisten-, Romanisten- und Slawistenverbandes sowie Vertretern des Philosophischen Fakultätentages und des Deutschen Philologenverbandes eine gemeinsame Erklärung zur *Mehrsprachigkeit als genuine Aufgabe der Universität* erarbeitet, die Empfehlungen an die Politik enthält, dem "Trend zur Ersetzung der Nationalsprachen zugunsten eines diffusen Interkulturalismus" entgegenzuwirken und jahrhundertealte europäische Wissenschaftssprachen nicht dem Englischen als neuer lingua franca zu opfern. In dieser

Erklärung wird u.a. ein breites Fremdsprachenangebot an den Schulen, der Einsatz mehrerer europäischer Hochsprachen in der universitären Forschung und Lehre, die Intensivierung des europäischen Austauschs von Lehrenden und Studierenden sowie die Beibehaltung der Austauschprogramme und Stipendien des DAAD im europäischen Raum gefordert. Vor der mit der Umstrukturierung und Vereinheitlichung der europäischen Studiengänge verbundenen Gefahr einer Nivellierung von Inhalten und Methoden wird gewarnt. Speziell mit Bezug auf die geisteswissenschaftlichen Bereiche treten die beteiligten Fachverbände dafür ein, die philologischen Fähigkeiten der Studierenden zu stärken, die wissenschaftssprachliche Mehrsprachigkeit zu fördern und die Leistungsmerkmale des deutschen Hochschulsystems (u.a. Ausbildung zu analytischem und abstraktem Denken, Förderung der eigenverantwortlichen Erarbeitung von Literatur, Entwicklung von Problembewusstsein und Fähigkeit zu problembezogener Argumentation) in die ECTS-Strukturen aufzunehmen.

Ein Gespräch, das Konrad Ehlich (DGV) und Franziska Sick (FRV) mit der Kulturstatsministerin, Frau Dr. Christina Weiß, im Oktober im Bundeskanzleramt führten, zeigte, dass die Mehrsprachigkeit für die Ministerin durchaus ein wichtiges Anliegen ist: So will Frau Weiß bspw. bei entsprechenden EU-Sitzungen professionell übersetzen und dolmetschen lassen, und es ist ihr und dem Kabinett bewusst, dass Sprachenförderung bereits im Kindesalter einzusetzen hat. Die Förderung der Mehrsprachigkeit im universitären und wissenschaftlichen Bereich aber ist schwierig, weil die Zuständigkeit sich auf mindestens 3 Bundesministerien, 16 Kultusministerien, die BLK, die KMK und die HRK verteilt. Hier ist ein breiter und ständiger Dialog erforderlich, den die Fachverbände auf vielfältige Weise suchen und weiterverfolgen müssen.

Franziska Sick

Nachruf auf Jochen Schlobach († 20.09.2003)

Der plötzliche Tod von Jochen Schlobach hat nicht nur im Kreis der *Dix-Huitiémistes* tiefe Trauer und Bestürzung hervorgerufen, vor allem auch bei jenen, die ihn noch Anfang August dieses Jahres, beim letzten Kongress der Internationalen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhundert (ISECS) an der University of California in Los Angeles, voller Dynamik und Elan erlebt hatten. Zum letzten Mal sah ich ihn selbst beim Abschlussbankett des von Peter Reill und seiner Equipe vorzüglich organisierten Kongresses, im Kreis der Mitglieder des Vorstands der ISECS, an deren Sitzung er in Los Angeles als Altpräsident die letzten vier Jahre noch sehr aktiv teilgenommen hatte, an der Seite seines Nachfolgers Alberto Postigliola und Jean Mondots, des in Los Angeles gewählten neuen Präsidenten. Kein

anderer deutscher Wissenschaftler hatte sich in der Tat in der Internationalen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts – bei deren Kongressen Deutsche leider immer noch deutlich unterrepräsentiert sind – länger und intensiver engagiert als Jochen Schlobach. Nach seiner Mitgliedschaft im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts, in der er von 1984 bis 1988 das Amt des Vizepräsidenten einnahm, wurde er in den Vorstand der Internationalen Gesellschaft gewählt und nahm dort von 1991 bis 1994 das Amt des Ersten Vizepräsidenten und dann von 1995 bis 1999 das Amt des Präsidenten ein. Seine Amtszeit, die ich als Delegierter der DGEJ aus nächster Nähe miterleben konnte, zeichnete sich durch die Öffnung der ISECS zu neuen geographischen Regionen aus, vor allem nach Osteuropa und Ostasien, wo er seine seit mehreren Jahrzehnten gewachsenen Kontakte und Freundschaften mit Kollegen für die ISECS einzusetzen vermochte. Aktiv und mit großem Engagement unterstützte er die Gründung der Gesellschaften für die Erforschung des 18. Jahrhunderts in Korea und China und förderte die Entwicklung der japanischen Gesellschaft, die mittlerweile in der ISECS zu den größten und aktivsten Gesellschaften zählt. J. Schlobach setzte sich gleichfalls, mit der ihm eigenen Mischung aus Hartnäckigkeit, Engagement, Weitblick und Spürsinn für neue, interdisziplinäre Fragestellungen, für die Fortführung in neuem Rahmen der ‚Ost-West-Seminare‘ für Nachwuchswissenschaftler ein, die Robert Darnton ins Leben gerufen hatte und er selbst viermal, jeweils gemeinsam mit französischen Kollegen, organisierte (in Sèvres, Berlin, Bordeaux und Saarbrücken). Sie sind dank seines Einsatzes fest in der Planung der ISECS-Aktivitäten verankert worden. Der interdisziplinäre Blick, der sein Engagement in der ISECS charakterisiert, durchzieht auch sein wissenschaftliches Werk, das – u.a. durch zahlreiche Publikationen in französischer Sprache – international breit rezipiert worden ist. Neben seiner Dissertation 1964 über *Geschichte und Fiktion in „L'Été 1914“ von Roger Martin du Gard* (erschieden München 1975) und seiner wegweisenden Habilitationsschrift über *Zyklentheorie und Epochenmetaphorik. Studien zur bildlichen Sprache der Geschichtsreflexion in Frankreich von der Renaissance bis zur Frühaufklärung* (München 1980) sind eine ganze Reihe von Aufsätzen und Sammelbänden zur Zeitschriftenliteratur des 18. Jahrhunderts (insbesondere zu den *Gazettes* und den *Correspondances Littéraires*), zu den deutsch-französischen Literatur- und Kulturbeziehungen, zum Werk Denis Diderots (dessen kritische Neuedition er mit herausgab), zur Französischen Revolution und zur Begriffsgeschichte des 18. Jahrhunderts zu nennen, insgesamt über ein Dutzend Bücher, Sammelbände und kritische Texteditionen sowie über 100 Aufsätze und Rezensionen. Lehre und Forschung waren im wissenschaftlichen Werdegang J. Schlobachs sehr eng miteinander verknüpft; Orientierungen und Schwerpunktsetzungen wie das Interesse für die interkulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich etwa weisen voraus auf die

entscheidende Rolle, die J. Schlobach bei der Einrichtung und Weiterführung des deutsch-französischen Studiengangs „Etudes transfrontalières franco-allemandes“ der Universitäten Metz und Saarbrücken – einer der ersten integrierten bi-nationalen Studiengänge überhaupt – und der interkulturellen Schwerpunktbildung in Saarbrücken, verbunden mit der Einrichtung eines neuen Lehrstuhls und neuer, in der Romanistik verankerter, aber interdisziplinär ausgerichteter Studiengänge, gespielt hat. In seinen Lehrveranstaltungen, in seinem wissenschaftlichen Werk, aber vor allem auch in seinen Vorträgen und in seinen Funktionen in der Deutschen sowie der Internationalen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts war zudem immer das Bestreben spürbar, die universitäre Lehre und Forschung mit sozialen Fragestellungen zu verknüpfen, Literatur und Kultur in historischen und politischen Kontexten zu betrachten und neben dem intellektuellen ‚Höhenkamm‘ auch verdrängte, vernachlässigte und marginalisierte, aber häufig sozio-kulturell ungleich wichtigere Gegenstandsbereiche der Literatur- und Kulturgeschichte zu explorieren. J. Schlobach war in vielen Bereichen sowohl für die deutsche Romanistik wie für die internationale Gemeinschaft der Dix-Huitiémistes in den letzten Jahrzehnten ein wichtiger Anreger und Wegweiser. Die Beiträge zu der aus Anlass seines im Februar 2003 begangenen 65. Geburtstages erschienenen Festschrift, die Michel Delon und Jean Mondot herausgegeben haben und die dem Themenkreis *L’Allemagne et la France des Lumières / Deutsche und Französische Aufklärung* (Paris, Champion, 2003) gewidmet sind, legen ein beredtes Zeugnis hiervon ab. Wir werden seinen Enthusiasmus, sein Engagement in Lehre und Forschung, aber auch seine menschliche Bescheidenheit und seine kollegiale Freundlichkeit immer in Erinnerung behalten.

Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken)

Zukunft der Chemnitzer Romanistik weiterhin ungewiss

Nach dem bei früherer Gelegenheit berichteten “Aus” für die Chemnitzer Romanistik aufgrund des sächsischen Hochschulvertrages, von dem unser Fach freundlicherweise in den Semesterferien aus der Zeitung erfahren durfte, und den Schreiben der Chemnitzer Romanisten an den Sächsischen Staatsminister mit der Bitte um Erhaltung des Faches, harrte man das Sommersemester über in Chemnitz zunächst der konkreten Dinge, die da kommen würden. Es tat sich jedoch nichts. Auf das Schreiben an den Minister haben die Chemnitzer Romanisten nie eine Antwort erhalten. Dafür verkündete im Mai der Rektor auf einer Versammlung der Philosophischen Fakultät, es werde in Zukunft weder eine Professur für Romanische Sprachwissenschaft noch deren Vertretung geben; die Magister-Studiengänge Romanistik im Haupt- und Nebenfach müssten eingestellt werden, doch die

beiden übrigen Romanistik-Professuren (Kultur- und Literaturwissenschaft) sollten in Chemnitz bleiben – für die Europa-Studenten. Dass diese allerdings – so muss man nach inzwischen dreisemestriger Erfahrung hinzufügen – meist gar nicht die erforderlichen Sprachkenntnisse besitzen, stand nicht zur Debatte. Bei der Rechnung anscheinend auch vergessen worden war ferner ein Chemnitzer Unikum, das seine Entstehung einer früheren Aufforderung an die Adresse der sächsischen Hochschulen verdankt, sich voneinander abzusetzen: das sogenannte “Kombinationsprofil Fremdsprachen in der Erwachsenenbildung”. Es ist ein von seiner Art her dem Lehramtsstudium nicht unähnliches Magister-Studium aus zwei der drei Fächer Englisch, Französisch und Italienisch, zu denen die auf das spätere Berufsfeld vorbereitenden “Allgemeinen Grundlagen” hinzutreten; letztlich sind darin also zwei komplette romanistische Fächer eingeschlossen, so dass es ohne Sprachwissenschaft nicht durchführbar ist. Zwar hatte im Mai der Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät beschlossen, es weiterzuführen, aber ohne sich bei der Romanistik zu erkundigen, wie viel Sprachwissenschaft dazu erforderlich sei. Dieses nicht ganz unwesentliche Detail wurde sowohl dem Dekanat als auch der Hochschulleitung im Sommer auf zwei Ebenen zum Bewusstsein gebracht: durch studentische Proteste, die als Reaktion vor allem den Ratschlag “Lehraufträge” hervorbrachten, und durch ein Programm für das WS 2003/4, das zu großen Teilen (28 SWS, darunter 12 SWS Sprachwissenschaft, aber auch Sprachpraxis, Fachdidaktik und Literaturwissenschaft) aus mit N.N. gekennzeichneten Veranstaltungen bestand, aber als für ein ordnungsgemäßes Studium unabdingbar bezeichnet wurde. Dessen ungeachtet wurden die verbleibenden beiden Mitarbeiter der Professur Romanische Sprachwissenschaft, deren einer hätte verlängert werden können, mehr oder minder brutal auf die Straße gesetzt, weil angeblich keine Verwendung für sie bestand, und auch sonst erfolgte zunächst keine Reaktion. Dafür rühmte sich unsere Universitätsleitung öffentlich, wie gut sie doch bei der Unterzeichnung des Hochschulvertrags verfahren sei – auf die Romanistik könne man doch ohne Probleme verzichten. Auch auf eine andere Frage, die inzwischen an das Rektorat herangetragen wurde, nämlich, wer denn die kommenden Staatsexamensprüfungen im Bereich Sprachwissenschaft abnehmen solle, wurde lange Zeit keine Antwort gegeben, und die ganzen Semesterferien über schoben sich Rektorat und Dekanat gegenseitig die Verantwortung für die katastrophale Situation in der Romanistik zu. Dabei hatte uns bereits im Juli Herr Kollege Klaus Bochmann aus Leipzig in außerordentlich entgegenkommender Weise geholfen, Personen zu finden, die bereit waren, für Lehraufträge nach Chemnitz zu kommen, darunter auch Herr Bochmann selbst. An dieser Stelle nochmals unseren allerherzlichsten Dank für Ihre Hilfe, lieber Herr Bochmann! Wenn man nicht der unfeinen Spekulation erliegen möchte, das alte Rektorat habe in Ruhe das Ende seiner Dienstzeit abgewartet, um alle Entscheidungen dem zum 1.10. angetretenen neuen Rektorat zu

überlassen, muss man annehmen, dass das Hauptproblem während der Semesterferien wohl die Frage der Finanzierung war, weil sich die Finanzlage der Hochschule inzwischen als katastrophal erwiesen hatte. Im September, ja, teilweise erst im Oktober wurden dann die Lehraufträge genehmigt und dazu in großzügiger Weise auch eine halbe LbA-Stelle für Sprachwissenschaft, von der man zunächst gemeint hatte, damit könne doch das gesamte Angebot in Sprachwissenschaft, also auch die Vorlesungen und Hauptseminare, abgedeckt werden. Inzwischen dürfte wohl auch allen Verantwortlichen bewusst geworden sein, dass die Situation so nicht weitergehen kann. Eine offizielle Stellungnahme darüber, ob die Romanistik in Chemnitz wenigstens in Form des Kombinationsprofils weiterbestehen können, liegt nicht vor. Wir vermuten aber, dass es im wesentlichen ein Erfolg der Intervention des Frankoromanisten-Verbandes ist, dass wir nicht sofort ganz abgewickelt wurden, und möchten daher an dieser Stelle dem FRV nochmals recht herzlich für seine Hilfe danken. Demnächst werden wir versuchen, die Sprachwissenschaft wenigstens in Form einer Junior-Professur zu bewahren. Leider war bisher weder bei der Fakultät, die von Fächern wie Sport, Psychologie, Soziologie und Medienkommunikation dominiert wird und den Sprachen bislang keine besonderen Sympathien entgegengebracht hat, noch bei der neuen Hochschulleitung viel Entgegenkommen zu verspüren. Aber noch besteht eine Chance.

Joachim Leeker (TU Chemnitz)

Frankoromanistentag 2004

Liebe Mitglieder des Frankoromanistenverbandes,

wir freuen uns, Ihnen die Sektionen des nächsten Frankoromanistentages, der vom 29. September bis 2. Oktober 2004 in Freiburg im Breisgau stattfinden wird, bekannt geben zu können. Der Kongress steht unter dem Motto:

Langue, Littérature, Démocratie / Sprache, Literatur, Demokratie

Bitte richten Sie die Anmeldung Ihrer Beiträge bis zum

15. Januar 2004

an die als Kontaktpartner angegebenen Sektionsleiter/innen. Die Sektionsleiter/innen sind aufgefordert, eine Zusammenstellung der Beiträge ihrer Sektionen bis zum 31. Januar 2004 abzugeben. Danach erhalten die Teilnehmer/innen umgehend eine Bestätigung der Annahme ihrer Beiträge sowie weitere Informationen.

Wir freuen uns auf die Begegnung in Freiburg und verbleiben mit herzlichen Grüßen

Gerda Haßler

Sektion 1

Literarische Gegenbilder der Demokratie

Danielle Risterucci-Roudnicky, Brigitte Sändig

Seit in der Antike Elemente demokratischen Denkens auftauchten, vor allem aber, seitdem mit der Französischen Revolution Demokratie als politisch-soziales Programm auf der Tagesordnung erschien, entstanden und entstehen in der Literatur Gegenbilder zur Demokratie. Das Entwerfen derartiger Gegenbilder ist auf unterschiedliche, ja meist gegensätzliche Weise motiviert: In Ablehnung von Demokratie können elitäre, fundamentalistische, diktatorisch beherrschte Gegenwelten als Positivum erdacht oder aber in Anhängerschaft an Demokratie Schreckensbilder von despotischer, terroristischer, faschistischer Herrschaft gezeichnet werden.

Die Geschichte (auch) der französischen Literatur ist seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts vom Entstehen solcher Gegenbilder zur Demokratie, die in apologetischer oder warnender Absicht entworfen wurden, durchzogen. Als Stichworte seien genannt: Mussets Frage nach dem Sinn der Befreiung von Tyrannenherrschaft (*Lorenzaccio*); Vignys Darstellung der sozialen Position des elitären Dichters (*Chatterton*); Baudelaires Anti-Demokratismus (einige Gedichte); die intime Wirkung des „Totalitarismus des Geldes“ bei Balzac; der ästhetische Elitarismus Huysmans’.

Im 20. Jahrhundert entsteht eine Fülle solcher – aus beiden Motivationen gespeister – Gegenbilder: Entwürfe antidemokratischer Gegenwelten etwa bei Barrès, den Surrealisten, Saint-Exupéry, in einigen Gedichten Aragons; Schreckensbilder totalitärer Vernichtung von Demokratie etwa bei Céline, Camus, Ionesco, Le Clézio, Perec, Blanchot, Houellebecq. (Dabei können beide Haltungen – was besonders interessant ist – trotz ihrer Gegensätzlichkeit miteinander verbunden sein, bzw. in aufeinanderfolgenden Schaffensphasen eines Autors auftauchen, so dass sie in einigen Fällen nicht strikt voneinander zu trennen sind).

Zur sinnvollen Begrenzung der Sektionsarbeit wird vorgeschlagen, sich auf literarische Konkretisierungen (d.h. also künstlerisch gestaltete, nicht argumentativ entwickelte Gegenbilder) und deren Gestaltungsformen zu beschränken.

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Dr. Anja Bandau (Uni Potsdam) - Dr. Albrecht Buschmann (Uni Potsdam) - Dr. Jens Häsel (Forschungszentrum Europäische Aufklärung, Potsdam) - Timo Obergöker (Uni Potsdam), Prof. Edward Reichel (TU Dresden) - Dr. phil. habil. Angelica Rieger

Kontakt:

Prof. Dr. Brigitte Sändig
 Universität Potsdam
 Institut für Romanistik
 Postfach 60 15 53
 14415 Potsdam
 Fax: +49 331 977 2731
 Tel.: +49 331 977 2513
saendig@rz.uni-potsdam.de

Sektion 2

Epochale Psycheme in der französischen Literatur

<i>Heinz Thoma, Kathrin van der Meer</i>
--

Sartres Roman *La Nausée* (1938), bekanntes Beispiel für die Darstellung einer wesensbestimmenden psychischen Befindlichkeit, ist nicht nur ein literarisch gestalteter Existenzekel angesichts der Absurdität der Welt. Sartres *nausée* ist als Entfremdungserfahrung eine an den zeitlichen Entstehungskontext gebundene Reaktionsweise des Individuums auf ein gesellschaftliches Ganzes. In seiner affektiv-konzeptiven Form drückt er das Distanzverhältnis von Individuum und Welt aus und transportiert somit eine epochal-symptomische Befindlichkeit, die sich als Psychem fassen lässt.

Gegenstand der Sektion sollen diejenigen in der französischen Literatur dargestellten Psycheme sein, denen über eine individuelle Befindlichkeit hinaus eine konzeptive Wendung eingeschrieben ist. Konkret bedeutet dies, dass sie sich über die Subjektseite hinaus als soziale Verhaltenseigenschaft lesen lassen müssen. In diesem Sinn kann man sie auch als Soziopsycheme bezeichnen. Da das Psychem affektives Potential des Einzelnen an ein konzeptives Ganzes bindet, stellt es eine Reaktion auf das Ganze dar. Anders gewendet bedeutet dies, dass Epochale Psycheme eine gesellschaftliche Grundproblematik in eine Begrifflichkeit psychischer Qualität transformieren. Dabei verweisen sie in der Regel auf Gesellschaft, ohne von ihr zu sprechen.

Der strukturelle Zusammenhang zwischen gesellschafts- und zeitbedingter Subjektseite von Psychemen lässt sich etwa am Beispiel Epochaler Psycheme des 19. Jahrhunderts wie *mal du siècle* und *ennui* zeigen. Der *ennui* der Romantik ist nicht nur eine reversible subjektive Empfindung, sondern darüber hinaus wie auch das *mal du siècle* eine dezidierte Oppositionsform. Als bewusste Ausgrenzung verweist er auf eine Gesellschaft, zu der sich das Subjekt durch einen Besondereungswunsch, durch eine intendierte, in die Geste

dringende Marginalisierung in Distanz setzt. Während der *ennui* als oppositioneller Habitus an die Gesellschaft adressiert ist, ohne seinen Adressaten zu markieren, formuliert der konzeptive Entwurf des *mal du siècle* dezidiert ein Leiden *an* etwas, an seiner Zeit und Gesellschaftsform.

Wo die epochalen Psycheme notwendigerweise an ihre Zeit und die für ihre Herausbildung relevanten gesellschaftlichen Parameter gebunden sind – als lebensweltliches Beispiel wäre hier der Begriff Frust für die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts anzuführen –, lassen sich mit dem Terminus Epochale Psycheme aber auch psychische Qualitäten beschreiben, die auf Gesellschaftsverhältnisse fokussieren, ohne im engeren Sinne mit einer bestimmten Epoche korrelieren zu müssen. Dies lässt sich am Beispiel der Gleichgültigkeit / Indifférence nachweisen, die als wirkmächtigstes Psychem des 20. Jahrhunderts gleichermaßen als Reaktion auf die Wertleere der modernen Welt wie auch als globale Ideologieabwehr eine Langzeitgeschichte in der westlichen Demokratie kennt. Darüber hinaus können Psycheme aufgrund ihrer größeren zeitlichen Reichweite auch einem inhaltlich Bedeutungswandel unterliegen, wie am Beispiel der vormodernen *passion* oder am eher lebensweltlich implementierten Begriff der Peinlichkeit gezeigt werden könnte.

Ziel der Sektion soll es sein, einzelne Epochale Psycheme vom Mittelalter bis in die Gegenwart vorzustellen und dabei die Tragfähigkeit des theoretischen Konzepts, auch in Abgrenzung etwa zu Stoff, Motiv, Thema bzw. zu nichtpsychischen Darstellungsverfahren (Allegorie), für die Literaturgeschichtsschreibung fruchtbar werden zu lassen.

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Constanze Baethge - Dr. des. Kirsten Dickhaut - Prof. Jean-Pierre Dubost - PD Dr. Andreas Gelz - Prof. Walburga Hülk-Althoff -PD Dr. Cornelia Klettke - Prof. Ursula Link-Heer - Dr. Christophe Losfeld - Prof. Patricia Oster-Stierle - Kristin Reichel - Prof. Hans Sanders - Björn Schaff - Prof. Gisela Schlüter - Prof. Franziska Sick - Prof. Hartmut Stenzel - Dr. Anke Wortmann

Kontakt:

Prof. Dr. Heinz Thoma
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Institut für Romanistik
06099 Halle /Saale
Tel.: 0345 / 55 23 53 2
thoma@romanistik.uni-halle.de

Dr. Kathrin van der Meer
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Institut für Romanistik
06099 Halle / Saale
Tel.: 0345 / 55 23 53 6
vandermeer@romanistik.uni-halle.de

Sektion 3

Literarisierte Geschichtserfahrung in französischsprachigen Texten des 20. Jahrhunderts

Elisabeth Arend, Dagmar Reichardt, Elke Richter

Literatur und Geschichte stehen seit jeher in einem komplexen Verhältnis. In literarischen Texten schlägt dieses Verhältnis sich in unterschiedlicher Weise nieder, wobei die Frage nach dem Verhältnis von fiktionalem und faktuellem Erzählen, eine der großen Fragen der Erzähltextforschung, im Zentrum steht. In der deutschsprachigen Romanistik ist in den letzten Jahren jedoch wenig systematisch nach den Modalitäten literarisierter Geschichtserfahrung und den Spezifika des historischen Diskurses literarischer Texte gefragt worden. Auch der Problemzusammenhang von Konstruktion und Dekonstruktion von Historie in literarischen Texten ist nicht systematisch erforscht.

An diesen Punkten soll die geplante Sektion ansetzen. Dazu regt zum einen die Beobachtung an, dass das historische Sujet in Texten der zeitgenössischen Literaturen fast schon eine Renaissance erfährt. Zum anderen ist die Tatsache zu würdigen, dass diese erneute Annäherung der Literatur an die Geschichte ihren Ausdruck auch in der steigenden Bedeutung metahistorischer Reflexionen in literarischen Texten findet. Diese Tendenzen korrelieren wiederum mit jener Entwicklung innerhalb der Geschichtswissenschaft, die den narrativen Aspekt historiographischer Diskurse fokussiert.

Historische und historiographische Diskurse zeitgenössischer literarischer Texte sind komplex und vielgestaltig. Das Spektrum reicht in vielen Abstufungen von neohistorischen Romanen bis hin zu Texten, in denen über rewriting-Strategien und Dekonstruktionsverfahren Geschichte neu geschrieben wird.

Die Kategorien Objektivität, Authentizität und Linearität sowie die Forderung nach der wirklichkeitsgetreuen Nachzeichnung der *couleur locale*, denen historische Romanciers des 19. Jahrhunderts und deren Nachfolger verpflichtet waren, sind in diesen neuen historischen Diskursen nicht mehr normativ verbindlich, wenngleich manche neohistorischen Romane dies suggerieren.

Insofern konkurrieren eher traditionelle narrativ-fiktionale Verfahren mit experimentellen Schreibweisen. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie historische Ereignisse bewusst subjektiven Interpretationen unterwerfen, tradiertes historisches Wissen umdeuten und dabei, die Grenzen von Historischem und Fiktivem ignorierend, Geschichte imaginativ umschreiben. Im gleichen Atemzug werden auch historiographische Modelle und deren erkenntnisleitende Prämissen dekonstruiert. Vergessene, verdrängte und tabuisierte Anteile

von Geschichte kommen in literarischen Texten zur Sprache, bevorzugt in fragmentarisierenden Ausdrucksweisen. Die Grenzen zwischen Phantastischem, Imagination, Autobiographischem einerseits und dem Historischen andererseits verwischen zusehends.

Historische Diskurse postkolonialer Texte zeigen diese experimentellen Verfahrensweisen nur zu deutlich. Sie sind am Prozess des nation-building ebenso beteiligt wie an der Konstruktion und der Diskussion kultureller Identitäten. Herrschafts-, Unterdrückungs- und Befreiungsdiskurse werden in der Auseinandersetzung mit Geschichte und mit herrschenden historiographischen Modellen formuliert und kritisiert.

Im Rahmen der Sektion können die skizzierten Entwicklungen und Problemzusammenhänge sowohl mit Blick auf die zeitgenössische Literatur Frankreichs als auch auf die postkolonialen frankophonen Literaturen untersucht werden. Im Vordergrund soll die Auseinandersetzung mit den experimentellen Schreibweisen stehen. In diesem Zusammenhang ist danach zu fragen, ob diese in der Literatur Frankreichs bzw. der europäischen Frankophonie einerseits und in den außereuropäischen postkolonialen Literaturen andererseits vergleichbare oder aber verschiedene Ausprägungen erfahren. Neben erzählenden Texten können auch andere Textsorten (Drama, Lyrik, Chanson, Film) Gegenstand von Beiträgen sein.

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Natascha Ueckmann (Bremen): "Vom engagierten Chanson zum Rap" - Musik als Zeitgeschichte". – Gisela Febel (Bremen): "Geschichte und Ethos in französischsprachiger Lyrik" – Dagmar Reichardt (Bremen): "Dramen über Dramen. Herrschaftsdiskurse im frankophonen Theater 1950-1970" – Elke Richter (Bremen): "Darstellungen des Algerienkriegs (1954-1962) in der rezenten französischen Literatur" – Christiane Solte-Gresser (Bremen): "Zwischen historischer Erfahrung und historiographischer Verweigerung - narratologische Überlegungen zu Erzähltexten der 30er und 40er Jahre (Sartre, Simon, Bourdouxhe)" – Claudia Grone mann (Leipzig): Thema aus dem Bereich der postkolonialen frankophonen Literatur – Claudia Ortner-Buchberger (Bayreuth): (Titel noch zu präzisieren. Gegenstand: Romane von Chamoiseau und Confiant) – Beatrice Schuchardt (Düsseldorf): "Fragmenter et faire flotter. Zum Spiel mit der Historiographie bei Assia Djebar."

Kontakt:

Prof. Dr. Elisabeth Arend
 Universität Bremen
 FB 10: Italianistik und Vergleichende Literaturwissenschaft
 Bibliotheksstr./ GW 2 / B 3320
 D-28359 Bremen
 Tel.: 0049-421/218-3096
 Fax: 0049-421/218-8987
earend@uni-bremen.de

Dr. Dagmar Reichardt: dagmarreichardt@hotmail.com
Elke Richter: richtere@uni-bremen.de

Sektion 4

Sprache und Politik in der französischen Aufklärung

Cordula Neis, Sybille Große

Die Französische Revolution kann im Sinne Renée Balibars als eine sprachliche Revolution betrachtet werden, genauer gesagt sogar als *die einzige sprachliche Revolution in der Geschichte des Französischen bis hin zur Gegenwart*. Von Beginn an war die Revolution von 1789 eine *Logomachie*, ein „Krieg der Worte“, in dem Revolutionäre wie Konterrevolutionäre einander des *abus des mots*, des missbräuchlichen Gebrauchs der Sprache zum Zwecke der Manipulation des Volkes beschuldigten. Die Diskussion um soziale und politisch relevante Wortbedeutungen hatte in der Französischen Revolution ihren Höhepunkt erreicht; allerdings war der politische Sprachmissbrauch bereits im 17. Jahrhundert Gegenstand der Überlegungen von Vorläufern der Aufklärung, darunter Bacon, Hobbes, Pufendorf und Spinoza. In der Folge hatte dann Locke auf die Macht der Sprache verwiesen, durch die Verwendung einer pompösen Terminologie gar das Völkerrecht aus den Angeln heben zu können.

An Locke anknüpfend wird der *abus des mots* zu einem wichtigen Thema für Helvétius, der im Sprachmissbrauch die Quelle philosophischer und religiöser Diskussionen, aber auch kriegerischer Auseinandersetzungen sieht. Sprachkritischen Problemstellungen wendet sich auch Diderot in seinem *Encyclopédie*-Artikel *Bassesse* zu, in dem er sich gegen eine Synonymie von *bassesse* und *abjection* ausspricht, da eine Verbindung von Bezeichnungen der (niederen) sozialen Herkunft mit einer entsprechenden moralischen Bewertung der Anerziehung von Vorurteilen Vorschub leiste.

Im Rahmen seiner Gesellschaftskritik im *Discours de l'inégalité* betrachtet auch Rousseau die Sprache als ein Instrument der Unterdrückung, das die Aufrechterhaltung der sozialen Unterschiede zugunsten der herrschenden Klasse gewährleiste. Die Sprache dient nach Rousseau einer Verschleierungstaktik der Herrschenden, die der Logik des Scheines folgend, Sprache zur Bemäntelung sozialer Ungleichheit verwenden. Die Sprache fördert somit einerseits die Entstehung einer korrupten Gesellschaftsform, gleichzeitig spiegelt sie aber auch genau diese Korruption der „zivilisierten“ Gesellschaft wider.

Neben Helvétius, Diderot und Rousseau melden sich auch Autoren wie Condillac, d'Alembert, Holbach, Voltaire und Michaelis in der Diskussion um den Sprachmissbrauch zu

Wort. Ihre Beiträge könnten in dieser Sektion ebenso behandelt werden wie die Neologie-Diskussion um Mercier und die Bestrebungen des *grammariens-patriote* Urbain Domergue, der sich im Zuge der Gründung einer *Société des Amateurs de la Langue Française* (1791) um die Verbreitung der *langue nationale* und ihre Durchsetzung gegenüber regionalen Varietäten bemühte.

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Prof. Dr. Jean-Claude Chevalier (Paris) - Prof. Dr. Daniel Droixhe (Bruxelles / Liège -Prof. Dr. Gerda Hassler (Potsdam) - PD Dr. Sabine Schwarze (Halle) - Dr. Nadine Vanwelkenhuyzen (Bruxelles) - Prof. Dr. Edeltraud Werner (Halle)

Kontakt:

Dr. Cordula Neis / Dr. Sybille Große
 Universität Potsdam
 Institut für Romanistik
 Postfach 60 15 53
 14415 Potsdam
neis@rz.uni-potsdam.de
grosze@rz.uni-potsdam.de
 Tel.: 0331 977 2246 (Neis)
 0331 977 2508 (Große)

Sektion 5

Migration – Hybridität – kulturelle Artikulation. Multikulturelle Diskurse in frankophonen Räumen

Jürgen Erfurt

Im Zuge von weltweiten Migrationsbewegungen entstehen Gemeinschaften französischsprachiger Migranten auch jenseits nationalstaatlicher territorialer Grenzen, so zum Beispiel afrikanische und arabische Migranten in französischen und kanadischen Städten; frankophone und kreolophone Haitianer in Montréal, New York oder Toronto; Afrikaner im frankophonen Milieu von Abidjan und Dakar. Dies führt zur zunehmenden Auflösung des Nexus von Sprache, Nation und Territorium und zur Ausbildung von neuen Formen von Kultur und Identität. Damit gerät das dominante Modell homogen konzipierter, einsprachiger Gesellschaften zunehmend unter Legitimationsdruck; Gegenentwürfe, die Mehrsprachigkeit und Multikulturalität einbeziehen, machen ihm das Feld streitig. Die *littérature beure* hat hier ebenso ihren Platz wie die Rap-Kultur in französischen oder westafrikanischen Großstädten. Dagegen stehen jedoch andere Formen von und

Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit, die sie in den Verwertungszusammenhängen der Mehrheitsgesellschaft nicht als kulturelles Kapital betrachten, sondern Ursache für Abwertung, Ausschluss oder schulischen und beruflichen Misserfolg sind.

Gegenstand der Sektion sollen Studien sein, die sich im Kontext von Migration und sozialer Mobilität mit der Herausbildung von neuen frankophonen Räumen, Diskursen und Artikulationsformen befassen. Von Interesse sind hierbei auch die Mischungsprozesse, die Formen und Bedeutungen von Hybridität sowie die daraus resultierenden Infragestellungen von Ideologien der Einsprachigkeit.

Kontakt:

Prof. Dr. Jürgen Erfurt
 Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M.
 Institut für Romanische Sprachen und Literaturen
 Grüneburgplatz 1
 D - 60629 Frankfurt/M.
 Tel. **49 69 798-32023, -32021 (Sekretariat),
 Fax **49 69 798-32022
erfurt@em.uni-frankfurt.de

Sektion 6

Identitätsbewahrung und Identitätsbegründung durch Sprache

Sabine Schwarze, Edeltraud Werner

Die Sprache gehört zu den wichtigsten kognitiven und kommunikativen Instrumenten des Menschen, das zur Identifizierung und Kategorisierung seiner selbst bzw. von anderen eingesetzt wird. Im Zuge der Globalisierung gerät die traditionelle Rolle von Sprache als *nationales* Identitätssymbol zunehmend in Opposition einerseits zu transnationalen Identitätskonstrukten gebunden an einen Superlekt (im Sinne einer transnational verbindlichen *lingua franca*) sowie andererseits zu regionalen Identitätskonstrukten innerhalb von Sprachgemeinschaften bzw. soziolektalen Identitätskonstrukten, die über Sprachgemeinschaften hinausreichen können. Für den frankophonen Raum (neben Europa u.a. auch Amerika und Afrika) ergibt sich daraus ein Konfliktpotential, für dessen Diskussion die folgenden Schwerpunkte vorgeschlagen werden:

1. *français* und *francophone* als identitäre Begriffe

Französische Sprachidentität heute – ein offenes oder ein geschlossenes Konzept? Kontinuität und Dynamik von Sprachbewertungstraditionen in der Frankophonie (z.B. Aktualität von Sprachpurismus als Sprecherattitüde, als Gruppenphänomen, als staatlich institutionalisiertes Phänomen; das (die) aktuelle(n) Modell(e) des *français enseigné*)

2. Identitätsdesign in Sprachkontaktsituationen

Konstruktion von Sprachidentitäten im frankophonen Raum und ihre Situierung (z.B. französisch basierte Kreolsprachen neben Französisch und anderen Kontaktsprachen); (Re)vitalisierung bzw. (Re)politisierung von Minderheitensprachen und -kulturen im frankophonen Raum (z.B. Okzitanisch, Korsisch)

3. Französische Sprache im Spannungsfeld von Nationalstaat und europäischer Union:

Die aktuelle Wertigkeit der französischen Sprache für das Selbstverständnis und Fremdverständnis innerhalb der EU (z.B. Französisch vs. Englisch als europäische *Brücken-* bzw. *Megasprache*)

4. Französische Sprachidentität im Kontext der modernen Kommunikationsgesellschaft

Entpolitisierung identitätsstiftender Faktoren als Phänomen moderner Kommunikationspraktiken und Medialisierung von gruppendedeterminierten Identitätskonstrukten (z.B. Sprache von Internet-Gemeinden im frankophonen Sprachraum, Sprache der französischen Hip-Hop-Kultur)

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Prof. Dr. Ralph Ludwig - Dr. Falk Seiler

Kontakt:

PD Dr. Sabine Schwarze
MLU Halle
Institut für Romanistik
06099 Halle
Tel. 0345 55 23 5 37
Fax. 0345 55 2 70 45
schwarze@romanistik.uni-halle.de

Prof. Dr. Edeltraud Werner
MLU Halle
Institut für Romanistik
06099 Halle
Tel. 0345 55 23 5 40
Fax. 0345 55 2 70 45
werner@romanistik.uni-halle.de

Sektion 7

Kulturelle Globalisierung in französischsprachigen Kulturen – Medien, Literatur, kulturpolitische Diskurse

Ute Fendler, Hans-Jürgen Lüsebrink, Christoph Vatter

Bei dem Begriff der Globalisierung wird häufig auch Amerikanisierung assoziiert, also der wachsende weltweite Einfluss der amerikanischen und anglophonen Kulturen. Es stellt sich die Frage, ob auch innerhalb der Frankophonie eine Globalisierung stattfindet und wie sich diese Prozesse vollziehen. Dabei sollen sowohl die neuen Medien als auch die audiovisuellen oder Printmedien (Zeitschriften, Buch) Gegenstand des Interesses sein. Auch

Institutionen wie Kulturinstitute, Festivals oder Verlage sollten bei dieser Fragestellung berücksichtigt werden.

Dabei wäre an drei grundlegende Tendenzen zu denken:

1) Globalisierung innerhalb der frankophonen Welt:

Globalisierung innerhalb der frankophonen Welt kann sich manifestieren einerseits in einer Teilhabe an gemeinsamen politischen, wirtschaftlichen und kulturell-medialen Prozessen im Zuge einer engen Kooperation zwischen frankophonen Kulturen, die sich u.a. auch in Institutionen, z.B. der Francophonie, widerspiegelt; andererseits führen diese Entwicklungen auch zu Wandlungen im Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie.

Neben diesen Entwicklungen spielt die Präsenz von TV 5, RFI und anderen französischsprachigen Medien mit internationaler Ausrichtung für die lokalen Medienlandschaften frankophoner Länder eine wichtige Rolle; so z. B. in einigen Ländern Westafrikas, wo sie durch eine unabhängige Berichterstattung zur öffentlichen Meinungsbildung beitragen und auch in der Entwicklung der Medienlandschaft seit der Demokratisierung ab den 1990er Jahren eine entscheidende Rolle gespielt haben. Hierbei sollte die Rolle der Internetpublikationen und Plattformen berücksichtigt werden, die ein neues, preisgünstiges und leicht zugängliches ‚Sprachrohr‘ geschaffen haben.

2) Amerikanisierung und frankophone Gegendiskurse:

Gerade im französischsprachigen Kontext ist der Begriff der Globalisierung eng mit dem der Amerikanisierung verbunden. Frankreich spielt in der Anti-Globalisierungsbewegung traditionell eine herausragende Rolle, deren politische Wurzeln weit zurückreichen. Beispiele wären die französische Position in den GATT-Verhandlungen oder auch die Politik de Gaulles. Hierbei wäre auch an die französische Filmförderungspolitik zu denken, die das französische Kino gegenüber dem US-amerikanischen zu schützen versucht, was beispielsweise auch Produktionen aus Ländern des Maghreb oder Westafrikas zu Gute kommt.

Allerdings kann sich das Verständnis von Amerikanisierung in verschiedenen frankophonen Ländern erheblich unterscheiden: Stellt sich z.B. in Frankreich v.a. die Frage einer kulturellen Bedrohung von außen, sieht sich Québec dagegen mit einer viele Lebensbereiche durchdringenden Amerikanisierung konfrontiert, was sich z.B. auch in den jeweiligen sprachpolitischen Programmen äußert.

3) historische Dimensionen:

Globalisierungstendenzen sind kein Phänomen des 20. oder 21. Jahrhunderts. Innerhalb der französischsprachigen Welt könnten Globalisierungsbestrebungen und der Einsatz von Medien in historischer Perspektive aufschlussreich sein. Denken ließe sich dabei beispielsweise an historische Phänomene der Vernetzung frankophoner Länder wie - Migrationsbewegungen zwischen der Akadie und Louisiana,

- kultureller Transfer zwischen der Karibik, Afrika und Québec,
- koloniale Netzwerke politischer, kultureller und ökonomischer Art.

Theoretische Reflexionen sind ebenso denkbar und wünschenswert wie Überblicksdarstellungen oder Detailstudien zu einem spezifischen Medium, einer historischen Epoche oder einer Region.

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Susanne Greilich, Véronique Porra, Helmut Schwartz, Pascale Solon

Kontakt:

Dr. Ute Fendler
 Universität des Saarlandes
 FR Romanistik
 66123 Saarbrücken
 Tel: 0681-302-4789, Fax: 0681-302-4790
u.fendler@mx.uni-saarland.de

Christoph Vatter
 Universität des Saarlandes
 FR Romanistik
 66123 Saarbrücken
 Tel: 0681-302-3666
ik.beratung@mx.uni-saarland.de

Sektion 8

De la traduction et des transferts culturels

Rotraud von Kulesa, Christine Lombez

La traduction littéraire joue un rôle fondamental dans la connaissance de l'étranger qu'elle rapproche de nous en rendant accessible des oeuvres mais aussi des éléments plus subtils qui, acclimatés dans la culture d'accueil, conditionnent parfois les formes de l'expression artistique, les jugements critiques et la sensibilité esthétique. À ce titre, elle se fait souvent le vecteur d'un véritable ‚transfert culturel‘. En ouvrant une voie de passage à des valeurs spirituelles et culturelles qui, à un moment donné de l'histoire, rencontrent un climat intellectuel propice dans un autre espace, elle permet ‚l'épreuve de l'étranger‘ (A.Berman) et l'inscription de cet ‚autre‘ dans un horizon aussi bien national qu'européen ou même international. La fortune du mouvement romantique allemand, du roman gothique anglais ou du haïku japonais dans la ‚Weltliteratur‘ ne sont que quelques exemples parmi les plus connus.

Par ce qu'elle nous apprend sur les attentes d'un espace culturel et les capacités d'accueil d'une langue pris à un point de son évolution, la traduction littéraire est donc un outil d'évaluation critique des transferts culturels de premier ordre, dont la portée reste encore à découvrir.

Le profil interdisciplinaire de la section l'ouvre naturellement aux contributions de linguistes et d'historiens des idées.

Auswahlbibliographie:

- Albrecht, Jörn: *Die literarische Übersetzung. Geschichte. Theorie. Kulturelle Wirkung*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1998.
- , Gauger, Hans-Martin (ed.): *Sprachvergleich und Übersetzungsvergleich*, Frankfurt/M., Peter Lang, 2001.
- Berger, Günter; Sick, Franziska (ed.): *Französisch-deutscher Kulturtransfer im „Ancien Régime“*, Tübingen, Stauffenburg-Verlag, 2002.
- D’Hulst, Lieven: „*Erlkönig* en Belgique: une traduction intersémiotique par A. van Hasselt et J.B. Rongé“. In: *Textyles*, 17-18, Bruxelles, 2000.
- Espagne, Michel: *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris, PUF, 1999.
- , Middell, Matthias (ed.): *Von der Elbe bis an die Seine. Kulturtransfer zwischen Sachsen und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert*, Leipzig, Universitätsverlag, 1993.
- Lombez, Christine: „Remarques sur le rôle des anthologies de poésie allemande en France entre 1814 et 1850“, In: *Etudes germaniques*, Paris, Didier, juillet-septembre 2001.
- „Poésie, traduction et transfert culturel dans la presse française au XIXe siècle. Le cas de la *Revue de Paris*“. In: *Revue de littérature comparée*, à paraître.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen; Reichardt, Rolf (ed.): *Kulturtransfer im Epochenumbruch Frankreich-Deutschland 1770 bis 1815*, Leipzig, Universitätsverlag, 1997.
- Salnikow, Nikolai (ed.): *Sprachtransfer-Kulturtransfer*, Frankfurt/M., Peter Lang, 1995.
- Weinmann, Frédéric: „*Traduit de l’allemand*“: *La traduction en français d’oeuvres en prose de langue allemande entre l’Aufklärung et le romantisme (1754-1814)*, Thèse de Doctorat soutenue à l’Université de Paris IV en janvier 2000.

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Joseph Jurt (Universität Freiburg, Frankreich-Zentrum) -Margarete Zimmermann (TU Berlin, Frankreich-Zentrum) -Jörn Albrecht (IÜD Heidelberg) -Mechthild Gilzmer (TU Berlin) -Beate Till (Freiburg, Übersetzerin Assia Djebars) - Louise von Flotow (Ottawa) - Mathilde Vischer (Centre de Traduction littéraire de Lausanne) - Suzan van Dijk (Niederlande) - Katherin Astbury (Großbritannien)

Kontakt:

Dr. Rotraud von Kulesa
 Romanisches Seminar
 Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau
 Werthmannplatz 3
 79098 Freiburg
 Tel.: 07667/80467
 Fax. 07667/912126
Lange.vonKulesa@t-online.de

Dr. Christine Lombez: ch.lombez@netcourrier.com

Sektion 9

Die tausendjährige Republik – La République millénaire : discours millénaristes et apocalyptiques de la Révolution au 11 septembre 2001

Till R. Kuhnle / Henning Teschke

À travers le théâtre de la Révolution française, on peut découvrir la revendication politique d'une eschatologie maintenant sécularisée. Sylvain Maréchal met en scène le *Jugement dernier des rois* et Retif de la Bretonne proclame, dans *l'An 2000*, la «révolution complète» qui sera encore célébrée en 2000. Depuis ses débuts, la philosophie de l'Histoire a recours à l'eschatologie, notamment à celle dans la tradition de l'*Apocalypse*. Bonald, par exemple, a reproché à Condorcet d'avoir réécrit la prophétie de St. Jean. Mais avant tout, la philosophie de l'Histoire moderne sillonne les prédications de Joachim de Flore qui prévoyait l'avènement de la fin des deux ères d'histoire humaine dans le grand cataclysme apocalyptique qui serait suivi par les milles ans du règne du Christ sur terre dont parle l'*Apocalypse* (cf. Karl Löwith). Mircea Eliade souligne que les «prophéties» de Joachim ont influencé «la naissance et la structure de tous ces mouvements messianiques, surgis au 13ème siècle et se prolongeant, sous des formes plus ou moins sécularisées, jusqu'au 19ème siècle. L'idée centrale de Joachim, l'imminente entrée du monde dans la troisième époque de l'histoire, qui sera l'époque de la liberté, puisqu'elle se réalisera sous le signe du Saint-Esprit, a eu un retentissement considérable» (*Aspects du mythe*, Paris: Gallimard (folio essais) 1991, 220sq.)

L'influence de Joachim est particulièrement manifeste dans la philosophie de l'Histoire de Claude Henri de Saint-Simon, reprise et modifiée par son disciple Auguste Comte, avec sa conception des trois stades organiques – alternant avec des époques critiques – dont la dernière sera la société industrielle accomplie. Dans *La Religion saint-simonienne* de 1831, un des manifestes du saint-simonisme transformé en secte religieuse, on peut même lire que *le Millénium* est déjà arrivé.

Au dix-neuvième siècle, les défaites militaires sont souvent considérées comme des ruptures marquant l'avènement d'une ère nouvelle. Une telle rupture est perçue par Victor Hugo dans la bataille de Waterloo. La grande catastrophe (apocalyptique) a changé le destin de l'humanité qui sera dorénavant portée par le progrès. Selon Alexandre Kojève, Hegel était profondément marqué par la bataille de Iéna en 1806. Toute la pensée de Kojève pivote autour de la fin présumée de l'Histoire. Marx et Engels s'inscrivent aussi dans l'idéologie

millénariste en déclarant que seulement après la dernière crise et la révolution prolétarienne le vrai progrès de l'humanité sera assuré.

Eugen Weber cite plusieurs penseurs et écrivains touchés «par les prédications joachimites de la Troisième Ère, celle de L'Esprit, qui verrait le remplacement de l'Église institutionnelle par une nouvelle Église, plus libre, plus contemplative, baignée de compassion aimante. C'était Leroux, pour qui la fin du monde représentait la fin de ce monde d'inégalité et d'injustice. Son amie George Sand partageait ses idées. Son ouvrage joachimite *Consuelo* (1842) et sa suite, *La Comtesse de Rudolphstadt*, étaient inspirés par le mouvement hussite, religion qui lierait progrès religieux et progrès politique, tandis que son *Meunier d'Angibault* s'achevait sur le projet de fondation d'une communauté utopiste» (*Apocalypses et Millénarismes*, Paris: Fayard 1999, 190).

Même le fantasme apocalyptique de l'abolition de la mort hantait les esprits. Les saint-simoniens ont voulu surmonter l'homme «mort» de la philosophie du 18^{ème} siècle par l'homme accompli par la religion – et l'historien Ernest Renan n'a pas exclu que, un jour, la science pourrait arrêter le refroidissement de la planète – nouvelle vision scientifique de l'apocalypse – et même faire disparaître la mort.

Les exemples cités démontrent, à quel point le paradigme millénariste et apocalyptique a été présent dans les idéologies diverses du dix-neuvième siècle ! Après avoir décrit la débâcle de Sedan, Zola mise sur la république pour accomplir une société juste: «Tout finit bien, vous avez raison, puisque tout va quand même à la vérité et à la justice. Seulement il faut parfois des mille ans ...» (*Les trois villes: Paris*, édition présentée, établie et annotée par Jacques Noiray, Paris: Gallimard (coll. folio) 2002, p. 633).

Le national-socialisme a repris et perverti la théologie de Joachim en proclamant *Das tausendjährige Reich*. A travers le cynisme du «troisième Reich» de Hitler, le paradigme millénariste s'affirme comme un instrument idéologique pour justifier tout régime politique revendiquant une rupture dans la marche de l'Histoire. La Révolution française avait déjà annoncé un tel virement idéologique de la pensée joachimite et les chantres de la démocratie américaine comme Fukuyama n'échappent pas moins à la tentation de revendiquer pour eux la «Fin de l'Histoire». Contre ce dernier, Jacques Derrida fait valoir la conception moderne du messianisme judaïque telle qu'elle a été formulée par des penseurs juifs du 20^{ème} siècle. Après l'attentat du 11 septembre 2001, les discours apocalyptiques et millénaristes prononcés autour du «Millénium» 2000 ont pris de l'ampleur.

L'atelier «Die tausendjährige Republik / la république millénaire» a pour but de retracer les discours millénaristes et apocalyptiques dans la pensée et la littérature françaises sous plusieurs aspects. Nous proposons donc les sujets suivants (liste provisoire):

- le millénarisme révolutionnaire (18^{ème} et 19^{ème})
- le millénarisme républicain (19^{ème})

- la fête apocalyptique: la fascination de la littérature et des beaux-arts devant la catastrophe (19^{ème} et 20^{ème})
- mille ans – et après? (fascisme et après-guerre)
- l'avènement de la femme ou le millénaire de la gynécocratie (19^{ème} et 20^{ème}, actualité)
- le millénaires libertins (de Sade à Houellebecq)
- apocalypse et millénarisme dans les discours scientifiques et informatiques (19^{ème} et 20^{ème}, actualité)
- le marché millénaire (actualité)
- le traumatisme du 11 septembre

Kontakt:

PD Dr. Till R. Kuhnle
 Am Bahnhoffeld 4
 D-86199 Augsburg
 Tel: 0821/9981754
Kuhnle-Augsburg@t-online.de

Sektion 10

Auf der Suche nach einem neuen Humanismus – Annäherungen an den Zeugendiskurs der ersten Generation in der französischen Nachkriegszeit

Silke Segler-Messner

Die Konzentrationslager bilden den Höhepunkt der vollkommenen Entrechtung des Menschen, der um sein nacktes Überleben kämpft, und werden als Synonym für Massenvernichtung und Unmenschlichkeit zu einem wesentlichen Bestandteil individueller wie kollektiver Erinnerungsversuche. Der italienische Philosoph Giorgio Agamben definiert in diesem Zusammenhang das Wesen des Lagers in der „Materialisierung des Ausnahmezustands“ (*Homo sacer*, Frankfurt a.M. 2002, S. 183), in der Schaffung eines Schwellenraums, in dem es unmöglich wird, zwischen Regel und Ausnahme zu unterscheiden, in dem jede Geste über Leben und Tod entscheidet. Die Spuren dieses Prozesses, der das Individuum auf den Status eines biopolitischen Objekts zu reduzieren sucht, reflektieren sich in der Rede der Überlebenden, die zwei Funktionen übernimmt: einerseits dient sie der Enthüllung historischer Vorgänge, die für das öffentliche Gedächtnis konstitutiv sind, und andererseits kommt sie einer Selbstaneignung gleich, die das traumatisierte Subjekt erst im Akt des Zeugnis-Ablegens konstituiert.

Vom kulturgeschichtlichen Standpunkt lässt sich für die französische Erinnerungslandschaft feststellen, dass in der ersten Publikationsphase der Zeugentexte der Shoah die Perspektive

der politisch Deportierten die Darstellung der Lager dominiert. Der Vielzahl an Zeugnissen ehemaliger Résistance-Kämpfer/innen stehen nur wenige Texte zurückkehrender Juden gegenüber. Eine Konfrontation der unterschiedlichen Berichte gibt sowohl über die frühen Reaktionen auf die Massenvernichtung Aufschluss als auch über die vielfältigen Formen der Rückeroberung des Ich. Gleichzeitig scheint eine übergeordnete Fragestellung alle Versuche der Repräsentation des *univers concentrationnaire* in dieser ersten Periode der Aufarbeitung zu überschreiben: Wie lässt sich angesichts der Katastrophe ein Humanismus begründen, der von dem Ungeheuerlichen zeugt, ohne das Stattgefundene zu banalisieren?

Jean Cayrol, Robert Antelme, David Rousset, Micheline Maurel, Charlotte Delbo, Germaine Tillion, Elie Wiesel aber auch Louis Martin-Chauffier, François Wetterwald, Paul Steinberg oder Odette Abadi haben versucht, darauf zu antworten und damit spätere Debatten über das Verhältnis von Shoah und Moderne oder über die Einzigartigkeit der Konzentrationslager entscheidend geprägt. Das Zentrum der Sektionsarbeit bilden deshalb die Darstellungsmodelle und Schreibweisen der ersten Generation, die zum einem im Hinblick auf das Selbstverständnis der Zeugen und zum anderen in bezug auf den Verbleib des Menschlichen in einem Universum der Zerstörung analysiert werden sollen.

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Dr. Lydia Bauer (Zum Verhältnis von Marguerite Duras und Robert Antelme) - Dr. Nicolas Berg - PD Dr. Michael Einfalt (Jorge Semprún) - Dr. Mechthild Gilzmer (Germaine Tillion) - Prof. Dr. Titus Heydenreich - Prof. Dr. Joseph Jurt - Dr. Mona Körte - Prof. Dr. Reinhard Krüger - Dr. Katja Schubert - PD Dr. Roland Spiller - Prof. Dr. Pere Joan i Tous (Zu dem Aspekt der Komik in der Lagerliteratur) - Prof. Dr. Ulrich Winter

Kontakt:

Dr. Silke Segler-Messner
 Universität Stuttgart
 Institut für Literaturwissenschaft
 Romanische Literaturen I
 Keplerstr.17
 70174 Stuttgart
 Tel.: 0711/121-3109 (Sekretariat)
 Königswinterer Str. 231
 53227 Bonn
 Tel.: 0228/47 63 07
segler-messner@po.uni-stuttgart.de

Sektion 11

L'écriture des camps en France : Möglichkeiten und Grenzen der Darstellbarkeit in der französischen Lagerliteratur

Peter Kuon, Monika Neuhofer

Bis heute ist eine Vielzahl an Texten entstanden, die sich mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern auseinandersetzen: Zu den mehr oder weniger literarisierten Zeugenberichten der Überlebenden in den ersten Jahren nach der Rückkehr kamen Autobiographien, Gedichte, Romane und Filme sowie weitere Erinnerungsberichte hinzu. In ihrer (vorläufigen) Gesamtheit und von einem gegenwärtigen Blickwinkel aus betrachtet erweist sich die so genannte ‚littérature concentrationnaire‘ als äußerst vielfältig und umfasst so unterschiedliche Texte wie beispielsweise Robert Antelmes *L'espèce humaine*, Jean Cayrols *Nuit et brouillard*, André Schwarz-Barts *Le dernier des justes*, Violette Maurices *Les murs éclatés*, Charlotte Delbos *Aucun de nous ne reviendra*, Romain Garys *La danse de Gengis Cohn* oder Jorge Sempruns *L'écriture ou la vie* – um nur einige der bekannteren Werke der französischen Lagerliteratur, von der ein nicht unbeträchtlicher Teil weitgehend unbekannt geblieben ist, zu nennen.

Der Fülle an Texten, die das Lager erzählen, steht eine vielleicht ebenso große Anzahl an theoretischen Auseinandersetzungen gegenüber, die sich mit der Frage der prinzipiellen Darstellbarkeit und einer dem Gegenstand als angemessen erachteten Form beschäftigen. Neben dem vor allem im deutschsprachigen Raum bis in die Gegenwart nachwirkenden Adorno-Diktum gab und gibt es in Frankreich unterschiedliche Auffassungen darüber, wie sich über die Massenvernichtung sprechen lässt, die von der restriktiven Haltung Elie Wiesels („Un roman sur Auschwitz n'est pas un roman ou n'est pas sur Auschwitz“) bis zu den Positionen Maurice Blanchots und Sarah Kofmans reichen, die eine alles Schreiben umfassende „écriture de cendres, écriture du désastre“ fordern. Eine zentrale Stellung nimmt in vielen Fällen die Frage nach dem Einsatz von Fiktion bzw. nach der Adäquatheit von literarisierter Darstellung ein; zu überlegen gilt es allerdings, ob einer solchen Frage zugrunde liegende Gegensätze wie ‚fiktiv‘ vs ‚authentisch‘ auf einen Bereich der Literatur, die von Unvorstellbarem spricht, einfach übertragbar sind.

Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung in Frankreich soll in der Sektion an verschiedenen – nicht zuletzt weniger bekannten – Beispielen von 1945 bis zur Gegenwart diskutiert werden, zu welcher Sprache, zu welchen Formen der Rede über das Lager französische Autorinnen und Autoren gefunden haben. Mögliche Fragestellungen der Sektion sind: Welche Unterschiede bestehen zwischen dokumentarischen Zeugnissen und stärker literarisierten bzw. fiktionalisierten Darstellungen? Welche literarischen Gattungen

und Formen dienen als Modelle für die Lagerliteratur? Wie wird Grausamkeit dargestellt und welche Bedeutung kommt Ironie und Komik zu? Welche Veränderungen in der Darstellung lassen sich im Lauf der Zeit beobachten? Wo gibt es Grenzen der Darstellbarkeit, wo werden Tabus überschritten?

Die Proponenten sind Mitglieder des Salzburger Mauthausen-Projektes, das ein umfangreiches Korpus von Texten französischer, italienischer und spanischer Überlebender des Konzentrationslagers Mauthausen auswertet.

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Anke Gladischewski (Wien) - Prof. Dr. Karsten Garscha (Frankfurt/Main) - Prof. Dr. Thomas Klinkert (Manheim) - Prof. Dr. Barbara Marx (Dresden) - Andreas Schmoller (Salzburg)

Kontakt:

Prof. Dr. Peter Kuon
Institut für Romanistik
Akademiestraße 24
A-5020 Salzburg
E-Mail: Peter.Kuon@sbg.ac.at
Tel.: 0043/662/8044-4452
Fax: 0043/662/8044-4457

Monika Neuhofer
Institut für Romanistik
Akademiestraße 24
A-5020 Salzburg
E-Mail: Monika.Neuhofer@sbg.ac.at
Tel.: 0043/662/8044-4484
Fax: 0043/662/8044-4457

Sektion 12

Ethik der Philologie

Ursula Bähler

Ausgangspunkt: Die Etablierung der Romanischen Philologie als Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die im wesentlichen über die systematische Anwendung der historisch-komparativen Methode erfolgte, war keine rein fachinterne Angelegenheit, sondern wurde von den Vertretern der Disziplin als ein eminent ethischer und gerade deshalb auch gesellschaftlich relevanter Prozess verstanden (Stichworte: Extrapolierbarkeit der Werte des wissenschaftlichen *Ethos* wie uneingeschränkte Wahrheitssuche, Infragestellung von Autoritätsargumenten jeglicher Art, Transsubjektivität, Transnationalität, Bevorzugung von universellen gegenüber partikularistischen Werten etc.). Diese gesellschaftliche, ethisch definierte Komponente zeigt sich in allen wichtigen Diskussionen, in denen Philologen öffentlich Stellung nehmen: in den Polemiken nach dem deutsch-französischen Krieg, in der Dreyfus-Affäre sowie — ganz allgemein — in der Dekadenzdebatte. Doch nicht nur auf der Methoden-, sondern auch auf der Gegenstandsebene kam der Philologie in der damaligen Zeit eine wichtige gesellschaftliche

Rolle zu, war ihr Totalitätshorizont doch die Rekonstruktion — die Konstruktion würden wir heute sagen — der kulturellen Identität der einzelnen Nationen über das Studium ihrer jeweiligen Sprachen und Literaturen *sur la longue durée*.

Fragestellung: So endgültig überholt die nationale Verankerung der Romanischen Philologie auf der Gegenstandsebene ist, so interessant kann es hingegen auch heute noch sein, die ethische Grundhaltung, die der wissenschaftlichen Praxis der Gründerväter der Disziplin zugrunde lag, neu zu überdenken. Hinter dem zentralen Begriff der Wahrheit steckt ja nicht nur die von vielen Forschern bloß noch mit einem milden Lächeln zur Kenntnis genommene Idee eines vermehrbaren positiven Wissens, sondern vor allem auch die subjektive Haltung der *Veridiktion*. — Angesichts des schwindenden Stellenwerts der Literatur- und Sprachwissenschaft im öffentlichen Diskurs scheint es generell sinnvoll und dringend, die ethischen (immer auch verstanden im Sinne von gesellschaftlich relevanten) Komponenten der verschiedenen philologischen Zweige — sowohl auf der Methoden- als auch auf der Gegenstandsebene — in ihren historischen und aktuellen Ausprägungen zu analysieren, kritisch zu beleuchten und auf ihre möglichen Zukunftsperspektiven hin zu befragen.

Mögliche Themen: Philologie im 19. Jahrhundert ; der ethische «Bruch» (Hausmann) des zweiten Weltkrieges; Untersuchungen zur wissenschaftlichen Praxis einzelner Forscher aus allen philologischen Gebieten; das Problem der *New Philology*; Überlegungen zur Semiotik: was ist vom ursprünglichen, global konzipierten Projekt geblieben? Welchen gesellschaftlichen Anspruch hat die Semiotik heute noch? Ethik und Dekonstruktion; soziologische Literaturkritik. Ebenfalls sehr willkommen sind Beiträge, die im skizzierten Bereich neue Perspektiven eröffnen, sowie solche, die einem ethischen Gehalt oder einer gesellschaftlichen Relevanz der Philologie kritisch gegenüber stehen.

Bereits zugesagte Teilnehmer/innen:

Prof. Dr. Richard Trachsler (Paris IV/Zürich) - Prof. Dr. Jacques Geninasca (Neuchâtel/Zürich) - Prof. Dr. Peter Fröhlicher (Zürich) - Prof. Dr. Christoph Menke (Potsdam) - Prof. Dr. Joseph Jurt (Freiburg i. Br.) - Prof. Dr. Frank-Rutger Hausmann (Freiburg i. Br.) - Prof. Dr. Karlheinz Stierle (Konstanz) - Prof. Dr. Martin-D. Glessgen (Zürich)

Kontakt:

PD Dr. Ursula Bähler
 Romanisches Seminar der Universität Zürich
 Zürichbergstr. 8
 8028 Zürich
 Tel. 0041/1 252 91 74
ursi.bms@bluewin.ch

Ausschreibung des Prix Germaine de Staël

Le "Prix Germaine de Staël", créé en 1998 par l'Ambassade de France en République fédérale d'Allemagne et l'*Association des Franco-romanistes allemands* (FRV – AFRA) sera attribué pour la quatrième fois en l'an 2004. «Il devra récompenser un étudiant ou un jeune chercheur inscrit ou ayant étudié dans un établissement d'enseignement supérieur allemand. Les conditions préalables à l'attribution de ce prix sont les suivantes:

— Les candidats devront avoir choisi le français comme l'une des disciplines de leurs études universitaires.

— Ils devront pouvoir faire état d'une excellente connaissance de la langue française.

— Ils se seront enfin distingués par un intérêt tout particulier porté à un aspect déterminé de la langue, de la civilisation ou de la littérature françaises, concrétisé par la rédaction, sur un sujet original, d'un travail de recherche de niveau doctoral, ou reconnu comme tel par le jury.» (Extraits du règlement) Les directeurs de thèses soutenues en 2002 et 2003 sont invités à soumettre des candidatures **jusqu'au 31 janvier 2004** au président du FRV – AFRA ou à un autre membre du bureau en ajoutant le curriculum vitae du candidat et deux rapports sur la thèse.

Der FRV per mail und im Internet

Seit diesem Jahr verschickt der FRV das verbandsinterne Bulletin weitestgehend auf elektronischem Wege und nur noch in Ausnahmefällen per Post. Sollten Sie Kolleg/innen haben, die Mitglied des FRV sind und weder per e-mail noch per Post das Bulletin bekommen haben, bitten Sie diese, sich möglichst umgehend mit genauer Anschrift und e-mail-Adresse bei uns zu melden. Dasselbe gilt für Kolleg/innen, deren Anschrift oder e-mail-Adresse sich geändert hat.

Um Arbeit, Zeit und Kosten zu sparen, bitten wir alle diejenigen, die sich das Bulletin derzeit noch per Post zustellen lassen, auf elektronischen Versand umzustellen. Für entsprechende Mitteilungen wären wir dankbar.

Das Bulletin dient zuvörderst der Selbstverständigung der Frankoromanist/innen untereinander. Wenn Sie Informationen und Mitteilungen haben oder auch Ihre Meinung zur gegenwärtigen Lage oder der Zukunft unseres Faches äußern wollen, senden Sie uns einen Beitrag! Wir werden ihn unter Ihrem Namen veröffentlichen.

Der FRV hat auch eine Website im Internet – <http://www.francoromanistes.de> –, auf der alle aktuellen Informationen und Mitteilungen abrufbar sind und die in Kürze ein neues, übersichtlicheres und zeitgemäßeres Aussehen erhalten wird. Besuchen Sie diese Seite und teilen Sie uns Ihre Anregungen, Ihre konstruktive Kritik und die Informationen mit, die Sie dort veröffentlicht sehen möchten.

Wir weisen außerdem hin auf <http://www.romanistik.de>, das über zahlreiche informative links und Querverweise einen umfassenden Überblick über die Vielfalt der Gesamt-Romanistik gibt.

Franziska Sick

Verantwortlich für diese Ausgabe:

Prof. Dr. Franziska Sick
Universität Kassel
FB 08: Romanistik
Georg-Forster-Str. 3
34127 Kassel

fsick@uni-kassel.de

Fax: 0561/804-3540; Tel.: 0561/804-3362 bzw. -3368 (Sekr. Françoise Artige)

Beitrittserklärung

An den
 Vorsitzenden
 des Frankoromanistenverbandes
 Prof. Dr. Dr. h.c. Henning Krauss, Universität Augsburg,
 Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft
 Universitätsstrasse 10
 86159 AUGSBURG
 Telekommunikation:
 0821 / 598-2724 (Telefon Prof. Krauss)
 0821 / 598-2725 (Telefon Sekretariat Frau Diana Florescu)
 0821 / 598-2726 (Telefax)



BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Frankoromanistenverband und bitte um die Zusendung einer Satzung.

Den Mitgliedsbeitrag von Euro 16,- (bzw. Euro 5,- für Studierende und Arbeitslose) für das laufende Jahr habe ich auf das Konto des Verbandes

*Nr. 353 850 273
 bei der Stadtsparkasse Dresden
 BLZ 850 551 42*

überwiesen.

Name: _____

Status: _____

Hochschule: _____

Privatanschrift: _____

Tel./Fax _____

e-mail _____

Ich bin damit einverstanden, dass meine Name und meine Adresse zu Verbandszwecken gespeichert werden.